

HUMMEL HERIBERT (Bearb.), *Katalog der Inkunabeln der Stiftsbibliothek Schlägl*. Eine Festgabe für Herrn Dipl.-Ing. Florian Pröll, Abt. des Stiftes Schlägl (seit 1958). (Schlägl. Schriften Bd. 8). (XVII u. 171, zahlr. Abb.) OO. Landesverlag, Linz 1983. Ln.

Schon das Durchblättern dieses schönen Bandes macht Freude. Der geschmackvolle Einband, die prächtigen und informativen Abbildungen und der saubere Druck begünstigen die Benützung eines an sich als Nachschlagewerk gedachten Compendiums über die fast 200 Inkunabeln (Frühdrucke vor 1500) des Stiftes Schlägl. Das Buch stellt in mancher Hinsicht eine Neuauflage bzw. Neubearbeitung des 1918 erschienenen Katalogs von G. Indra dar. H. Hummel hat das Material aber nicht nur überprüft, korrigiert und ergänzt, sondern auch um eine wertvolle Einleitung über die Bibliothek und seine Inkunabeln bereichert. Als Herausgeber zeichnet der rührige Stiftsbibliothekar I. H. Pichler, der dem Buch auch eine Widmung an den derzeitigen Abt Florian Pröll in Form eines Lebenslaufs vorangestellt hat. Es darf dem persönlich mehr der Stiftswirtschaft verpflichteten Prälaten, der das Kloster seit 25 Jahren leitet und der eben sein 70. Lebensjahr vollendet hat, eine Freude sein, daß nun schon acht Bände der Schlägl. Schriften vorliegen, die einen wichtigen Beitrag zur Landesgeschichte darstellen und damit beweisen, daß auch ein entlegenes Waldkloster im Konzert der Wissenschaften seinen Part beherrscht.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LITSCHEL HELGA (Hg.), *900 Jahre Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg*. (436 Seiten, 38 Farb- und 123 Schwarzweißbilder, 42 Wappen). Oberösterreichischer Landesverlag Linz 1983. Ln. S 698.-/DM 98,-.

Das vornehm und schön gestaltete Buch will nach den Worten der Herausgeberin H. Litschel „keine Abhandlung . . . von Fachleuten für Fachleute“ sein, sondern „den zahllosen Freunden Reichersbergs in fundierter und trotzdem leicht lesbarer Form“ als verlässliche Wissensquelle dienen. Auch wenn nicht jeder einzelne Beitrag dieser Zielsetzung völlig entspricht, insgesamt wurde das Vorhaben realisiert. Verweilen wir zunächst bei der Ausstattung, die dank der Mitarbeit von H. Friedl, dem neben dem gefälligen Schutzumschlag und dem prachtvollen Einband auch die grafische Gestaltung des Werkes zu danken ist; E. Mejchar hat vorzügliche Fotos beige-steuert. So erhielt der wertvolle Inhalt den entsprechenden Rahmen.

Neben bedeutenden Wissenschaftlern haben auch Heimatforscher dazu beigetragen, den Ablauf der Geschichte des Stiftes und seines Wirkens nachzuzeichnen. Nach einem einleitenden Essay über „Die Augustiner Chorherren“ von F. Röhrig, der klar auf die ursprüngliche Zielsetzung des Ordens (Beseitigung des Eigenkirchenrechts und Durchsetzung des priesterlichen Zölibats) hinweist, behandelt W. Störmer die kom-

plexe Gründungs- und Frühgeschichte von Reichersberg und geht dem eigenartigen Phänomen der starken Ausrichtung des Klosters nach Salzburg nach, obwohl es im Bereich der Diözese Passau lag. Bei der Fülle schon vorhandener Literatur über Gerhoch von Reichersberg konnte es W. Jungschaffer nur als seine Aufgabe ansehen, einen leicht lesbaren Überblick über Leben und Werk des bedeutenden Propstes († 1169) zu bieten, was ihm gut gelungen ist. In einer gründlichen Studie schildert S. Haider die Stiftsgeschichte vom Tode Gerhochs bis ins Spätmittelalter, während S. John die Zeit der Reformation und Gegenreformation behandelt. Warum der Begriff „katholische Reform“ in der Hauptüberschrift nicht vorkommt, bleibt unerfindlich. Sprachlich gehört dieser Aufsatz zu den besten des Buches. Die Stiftsgeschichte von 1627 bis 1900 wird von F. Engl im Zusammenhang mit den einzelnen Pröpsten geboten, ein Gliederungsprinzip, das die Entwicklungslinien nicht immer so klar hervortreten läßt, als man es sich wünschen würde. Auch G. Schaubert, der das 20. Jahrhundert behandelt, folgt den Regierungszeiten der Pröpste, die aber diesmal fast durchwegs mit markanten Zeiteinschnitten zusammenfallen. Die guten Kenner oberösterreichischer Kunst (B. Ulm) und Buchkultur (K. Holter) behandeln das Reichersberger Kunstschaffen sowie die Buchkunst des Klosters. Holter stand vor einem schwierigen Unternehmen, da beim Brand von 1624 die Stiftsbibliothek vernichtet wurde. Trotzdem gelingen ihm wertvolle Einblicke nicht nur in die Reichersberger Schreibschule, sondern auch in die Zusammenhänge mit Salzburg. Überblicke über die Musik- und Wirtschaftsgeschichte verdanken wir R. W. Schmidt bzw. Ch. Schleicher. Etwas unbefriedigend bleibt das Kapitel über die Stiftspfarran von G. Schaubert, der sich zu wenig mit der Problematik der Inkorporation auseinandersetzt und an der einschlägigen Literatur teilweise vorbeigeht. Mit fast unverantwortlicher Kürze, die aber aus redaktionellen Gründen geboten war, haben wir den wertvollen Sammelband, dem wir einen festlichen Platz in der landeskundlichen Literatur wünschen, so charakterisieren versucht. Er bildet ein faszinierendes Porträt Reichersbergs in Geschichte und Gegenwart.

Linz

Rudolf Zinnhobler

WEISS OTTO, *Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909)*. Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus. (Münchener Theologische Studien. I. Hist. Abt., 22. Bd.) (1135.) EOS-Verlag, St. Ottilien 1983. Kart. DM 98,-.

Das Buch gleicht einem Steinbruch: positiv, weil der voluminöse Band eine solche Fülle von Quellen und Literatur verarbeitet hat, daß sich unschwer voraussagen läßt, daß sein Material in zahlreiche Vorträge, Vorlesungen und Aufsätze Eingang finden wird; negativ, weil die Gliederungsprinzipien nicht immer überzeugen. Manche Personalien hätten sich z. B. sicher besser in einem Anhang unterbringen lassen, wo sie den



Fluß der Darstellung nicht gestört hätten. Auch hätte man die skandalösen Ereignisse um Aloysia Beck lieber geschlossen behandelt gesehen, statt sie auf zwei weit auseinander liegende Kapitel (7 und 11) zu verteilen.

Insgesamt besticht die Arbeit durch den immensen Fleiß, mit dem die zugrundeliegenden Archivalien erschlossen wurden, desgleichen durch die gute Lesbarkeit des Gebotenen. Die Redemptoristen in Bayern besitzen nun „in diesem Werk eine vorzügliche, bis zur Jahrhundertwende reichende und erschöpfende Geschichte ihrer Provinz“, die gesamte Kirchengeschichte aber verfügt damit über einen Beitrag zum Wirken der ultramontanen Bewegung. Das Ganze ist eingebettet in eine Darstellung der Vorgegebenheiten, d. h. in einen Überblick über die kirchliche Situation in Bayern im 19. Jahrhundert sowie über die Geschichte des Ordens vor dessen Einführung in Bayern. Beschämend wirken die Ereignisse um die neurotische Aloysia Beck, die ihre „himmlischen Weisungen“ an die Redemptoristenpatres vermittelt und durch sie sogar in die Kirchenpolitik eingriff. Kardinal Reischach und vor allem Bischof Senestrey von Regensburg setzten das in die Tat um, was sie ihnen durch ihre Briefe befahl. Es wurde sogar versucht, Papst Pius IX. der „Höheren Leitung“ zu unterstellen, was aber doch nicht gelang. Anzuerkennen ist der Mut, den die Redemptoristen durch die Freigabe der Quellen bewiesen haben. Geschichte wird ja bekanntlich durch Verschweigen am allerschlechtesten bewältigt.

Linz

Rudolf Zimnhobler

JELICH GEORG, *Kirchliches Ordensverständnis im Wandel: Untersuchungen zum Ordensverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ und im Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens „Perfectae Caritatis“*. (Erfurter Theologische Studien, Bd. 49). (289.) St.-Benno-Verlag, Leipzig 1983, Ppb. DM 24,90.

Die Arbeit setzt sich in penibler Weise mit den Fragen christlicher Vollkommenheit, dem einen Ziel und den verschiedenen Wegen, dem Problem von Gebot und sogenannten evangelischen Räten und der seit der Väterzeit ventilierten Problematik und die beiden christlichen Wege. Diese führten bekanntlich schon in der Antike zu Häresien, die nicht asketische Verheiratete zu beständigem Katechumenat verurteilten, indem sie ihnen die Taufe verweigerten. Bekanntlich bemühte sich das Zweite Vatikanum um eine reformierte Ordenstheologie, indem es energisch die „Zwei-Stände“, wenn nicht „Klassen“-Lehre zurückwies. Entscheidend war dabei nicht der Leistungsgedanke, sondern der personale Berufsaspekt. Vollkommener ist demnach, wer sein unpersönliches Charisma am deutlichsten wahrnimmt und im Gehorsam dem persön-

lichen Anspruch Gottes folgt. Der Verfasser analysiert in etwas weitschweifiger Weise das Ringen um diese Erkenntnisse, die in ihren praktischen Konsequenzen nicht unerheblich sein werden. Sie sind durchaus angetan, zu einer Krise der Ordensberufe zu führen, weil es sich manchmal leichter mit dem Irrtum und der Ideologie als mit der Wahrheit leben läßt. Denn ein Elitebewußtsein ist der natürlichste Antrieb von der Welt, sich einer bestimmten Gruppierung anzuschließen. Auch Rotary und Lyons leben u. a. von dieser Mentalität. Der Verfasser bot die „Zwei-Stände“-Lehre des Hl. Thomas als lehrreichen Vergleich. Dabei wäre nicht nur für den Historiker die Entwicklung des Motivs über die frühere Neuzeit hinweg interessant gewesen. Denn so könnte der Eindruck entstehen, als sei die ganze Ordenstheologie seit dem Mittelalter ein gefährlicher Irrweg gewesen, den die Reformatoren mit Recht abgelehnt hätten. Vor allem hätte die typische Neubewertung der *actio* gegenüber der *contemplatio* im Ordenswesen der Neuzeit im Verständnis etwa Pius XII. weitergeholfen. Das Buch wird für breitere Kreise etwas schwer zugänglich sein.

Wilhering-Salzburg

Gerhard B. Winkler

WIEBEL-FANDERL OLIVA, *Die Wallfahrt Altötting. Kultformen und Wallfahrtsleben im 19. Jahrhundert*. (Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau, Bd. 41). (191., 14 Abb., davon 6 farbig). Passau 1982. Kart. DM 36,-.

Die (auch heute noch lebendige) Wallfahrt nach Altötting und deren Kultformen im 19. Jahrhundert sind Gegenstand dieser sauberen, an Hand von Quellen und Literatur erarbeiteten Dissertation. Darüber hinaus wird in einem gediegenen Überblick auch die vorausgehende Zeit behandelt, angefangen von der Entstehung der Wallfahrt im Spätmittelalter bis zu ihrer starken Beeinträchtigung durch Aufklärung und Säkularisation. Einige makabre Details: 1498 wurden aus dem Kapellschatz 57.000 Gulden zur Finanzierung des Landshuter Erbfolgekriegs flüssig gemacht (5); als Folge der Säkularisation wurden Tausende von Gulden „adeligen Verschwendern“ als zinsenloses Darlehen zur Verfügung gestellt (23). Beide Beispiele sind aber zugleich Beleg für ein blühendes Wallfahrtswesen, das freilich nicht immer frei von Mißbräuchen blieb. Im 19. Jahrhundert haben zunächst die Redemptoristen, dann die Kapuziner Großes geleistet. Im Zuge der kirchlichen Restauration, gefördert auch durch die Entwicklung des Verkehrswezens (Eisenbahn), nahm die Wallfahrt einen Aufschwung, wie sie ihn nie zuvor gehabt hatte. Daß die Verfasserin hierfür die Belege sorgfältig zusammengetragen und in eine gut lesbare Darstellung gebracht hat, ist nicht nur verdienstvoll für die Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte, sondern in besonderer Weise auch für die Volkskunde.

Linz

Rudolf Zimnhobler